



# Aus ST. VITH u. Umgebung

## Die Feiern zum 75jährigen Bestehen und zur Fahnenweihe des Junggesellenvereins St. Michael in Recht

RECHT. Die Ortschaft Recht hatte am vergangenen Sonntag ihr Festkleid angelegt um das 75jährige Jubiläum und die Fahnenweihe des Junggesellenvereins St. Michael würdig zu begehen. Schon die Feiern am Samstag hatten gezeigt, welches große Interesse die Bevölkerung diesem alten und verdienten Verein entgegenbringt.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildeten die Festlichkeiten am Sonntag. In feierlichem Zuge begaben sich die Obrigkeit und die Vereine zur Kirche, wo ein feierliches Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen des Jubiläums gesungen wurde. Hauptteil der kirchlichen Feiern war die Segnung der neuen Fahne. Still verneigten sich nach dem Hochamt alle vor dem Kriegerdenkmal und gedachten der Gefallenen Soldaten.

Kurz nach Mittag trafen die ersten eingeladenen Vereine ein. Die Aufstellung des 17 auswärtigen Vereine umfassenden Festzuges ging schnell vonstatten und so konnte der Zug, in dem wir Bürgermeister Theissen und die Mitglieder des Gemeinderates bemerkten, pünktlich seinen Anfang nehmen. Führender Verein war der Musikverein Concordia Recht, der sich an beiden Tagen sehr für das Gelingen des Festes einsetzte. Vollständig war der Jubelverein angetreten. Die Fahne wurde von 4 Damen im Festzug mitgetragen. Die einzelnen Vereine die Ehrenmädchen mit den Blumensträußen, all dies gab ein festliches farbenfrohes Bild ab und man sah nur fröhliche Gesichter. Der rauhe Wind vermochte nicht die allgemeine gute Stimmung zu beeinträchtigen, zumal die Sonne mit von der Partie war.

Nach dem Umzug durch die Straßen von Recht betrat der Zug die mit einem Triumphbogen und einem Will-

kommengruß geschmückte Festwiese. Lustig flatterten die Fahnen im Winde als der Festleiter, Herr Fritz Thannen seine Begrüßungsansprache hielt. Mit einigen Worten der Begrüßung und Bestätigung der Fahnenweihe, die der Bürgermeister Theissen die neue Fahne und übergab sie dem Jubelverein zu treuen Händen. Andächtig laschte die Festgemeinde alsdann dem von Fräulein Palm vorgetragenen Festgedicht. Nach einer Begrüßungsansprache des Vereinspräsidenten Herrn Erich Heindrichs spielte der Musikverein Concordia Recht die Nationalhymne, worauf der Festleiter nach einem erneuten Dank an alle teilnehmende Vereine deren Vertreter die Obrigkeit und die Ehrenmädchen zum Ehrenwein bat, der in einer mit Grün geschmackvoll ausgedühten Laube eingenommen wurde.

Währenddessen folgten auf dem Podium die musikalischen Darbietungen der Vereine. Hier gaben der Musikverein Harmonie Born, der Musikverein Ardenneklänge Emmels und der Musikverein Concordia Recht Proben ihres guten Könnens.

Nicht nur die Jugend, sondern auch die älteren Festteilnehmer beteiligten sich eifrig an dem darauf folgenden Tanz zu den Klängen der Kapelle Benno aus Heppenbach auf dem schön geschmückten Podium.

Alles war in bester Stimmung, als abends in den beiden Sälen zum Tanz aufgespielt wurde. Die Kapelle Benno im Saale Reusch und die Kapelle ABC aus Malmedy im Saale Weckmann begeisterten immer wieder durch ihre zündende Musik. Damit nahmen die Feierlichkeiten die zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes geworden waren und die in schönster Harmonie verliefen ein gut gelungenes Ende.

## Der Kongreß der Kinderreichen Familien in Malmedy

### Überwältigende Kundgebungen u. Machtdemonstrationen

MALMEDY. Die Stadt Malmedy stand am vergangenen Samstag und Sonntag ganz im Zeichen des Kongresses der Kinderreichen Familien. Aus allen Teilen des Landes waren nicht nur die Leiter und Delegierten des Bundes, sondern auch Tausende von Mitgliedern, teilweise mit ihren Kindern zugegen. Alles war sehr gut organisiert. So wurden die Kinder beispielsweise in einem Kinderpark betreut und verpflegt. Erfreulich ist, daß die Familien unserer drei Kantone sich außerordentlich stark am Kongreß beteiligten und somit bekundeten, daß sie gewillt sind ihre gerechten Forderungen zu vertreten und durchzusetzen. Die Gesamtzahl der Teilnehmer wird auf 78.000 geschätzt.

Der Samstag diente vor allem den Arbeitstagungen, die getrennt für die französisch- und deutschsprachigen Kongreßteilnehmer abgehalten wurden und neben ausgezeichneten Referaten aufschlußreiche Debatten zeitigten. Zu vor hatte die Stadt Malmedy zu einem kurzen Empfang im Rathaus eingeladen. Da Malmedy immer noch ohne Bürgermeister ist, begrüßte der 1. Schöffe Van der Maessen die Gäste unter denen wir folgende Herren bemerkten: beig. Bezirkskommissar Hoen, die Ratsmitglieder und Stadtschreiber Michel, Friedensrichter Heuschen, Polizeikommissar Lenz, R. A. Bragard als Präsident des Verkehrsvereins „Malmedy Avenir“, die Bürgermeister Margreave aus Weismes, Jodocoy aus Lommersweiler und Denis aus Beverce. Die Liga der Kinderreichen Familien war durch folgende Delegierten vertreten: Ryckmans, Präsident des Zentralkomitees der Wallonie, Notar Cereche als Kantonalpräsident und Lokalpräsident Delvoye. In seiner Ansprache wies Herr Van der Maessen darauf hin, daß die Stadt Malmedy schon immer reges Interesse für die Familienpolitik gezeigt habe. Herr Ryckmans dankte der Stadt für diese Einstellung und sagte der Kongreß werde sich günstig auf den Fremdenverkehr in Malmedy auswirken.

Alsdann begaben sich die Kongreßteilnehmer an die Arbeit. Im Saale der

Fraternité tagten die Teilnehmer französischer Sprache unter dem Vorsitz des Präsidenten des Zentralkomitees der Wallonie Ryckmans. Nach einem Vortrag von Herrn Hardy aus Henri Chapelle über den Lebensstandard der Unabhängigen, der sich auf sehr genaue Angaben aus einer Rundfrage an die einzelnen Landessektionen stützte und Aufschluß über die Schwierigkeiten bei der beruflichen Niederlassung, das Einkommen, die soziale Sicherstellung und die Familienzulagen gab, gab Frau Chapelle aus Namur einen Überblick über die Art und Weise in der die Unabhängigen heute leben. Anschließend folgte eine sehr angeregte Aussprache der rund 500 Teilnehmer dieses Arbeitsausschusses.

Mehrere hundert deutschsprachige Delegierten hatten sich währenddessen im Saale Laroche unter dem Vorsitz des Präsidenten des Landesauschusses Coppens zusammengefunden. Als erster Referent ergriff Herr Schöffers aus Kelmis das Wort und hielt ein interessantes Referat über die „gemischten“ Berufe. Zunächst erklärte er was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist. Es handelt sich nicht um Doppelverdiener, sondern um Personen, die zwei Berufe gleichzeitig ausüben. In unserer Gegend finden wir dies besonders unter den Besoldeten und in den landwirtschaftlichen Betrieben Tätigen. Der Beruf als besoldeter bietet in vielen Fällen nicht die nötige Garantie und der Nebenberuf — der landwirtschaftliche Betrieb — ist allein nicht lebensfähig. Die Landwirte sind daher vielfach in folgenden Berufen tätig: als Waldarbeiter, in Molkereien, Holzsägereien, Gemeindearbeiten, beim Straßenbau und bei Bauunternehmern. „Dieses Arbeitsproblem ist natürlich mit den örtlichen Möglichkeiten verbunden, der Stelle, an der sich das Gut oder der Hof befinden, die sie vielleicht mit vielen Mühen und Opfern erworben oder von ihren Vorfahren geerbt haben. Sie können und wollen das nicht einfach verkaufen, um an einer anderen Stelle Arbeit zu suchen.“ Der Redner fragte alsdann wie sich hier die Frage der Kinderzulagen stellt. „Um

den vollen Satz zu erhalten muß man wenigstens 23 Tage im Monat gearbeitet haben. Der einen freien Beruf ausübender erhält bedeutend weniger.“ Für die Kranken- und Invalidenversicherung hat der gemischte Beruf ebenfalls große Nachteile. Wichtig ist auch die Frage der Alterspension. Weshalb müssen diejenigen die einen gemischten Beruf ausüben an zwei Stellen Beiträge leisten, um vielleicht weniger Pension zu erhalten als die anderen?“ Zu erwarten ist, daß die Pensionskasse alles beanstanden wird, um den Fall zu komplizieren und daß mancher seine verdiente Pension nicht erhalten oder nicht mehr erleben wird.“ Herr Schöffers weist alsdann auf die schweren Lebensbedingungen hin, die sich einem gemischten Beruf mit sich bringt. Nach schwerer Tagesarbeit muß der Vater manchmal eine neue Schicht begeben und die Mutter muß neben dem Haushalt noch landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Ja selbst die Kinder müssen in den Entwicklungsjahren mit anfangen.

Ein ebenfalls für unsere Gegend sehr wichtiges Kapitel ist die Berufs- und Schulberatung und der Lehrvertrag. Hierbei gab Herr Lehrer Alfons Hilgers aus Weywertz einen umfassenden Überblick. Er gab zunächst technische Auskünfte über das Wesen der Lehrzeit, welche 3 Jahre dauert und gibt bekannt, welche Voraussetzungen zum Abschluß eines Lehrvertrages durch den Lehrling zu erfüllen sind.

Anschließend befaßt er sich mit den Vorteilen, die sowohl dem Lehrling, dem Eltern und auch dem Meister aus dem Lehrvertrag erwachsen. Der Lehrling erhält eine jährliche Prämie und nach bestandener Prüfung eine Endprämie, kostenlosen Unterricht in Allgemeinkenntnissen, sowie ein Zeugnis. Auch erhält er Urlaubsgeld, sowie eine Entschädigung bei Unfällen. Auch den Eltern bringt der Lehrvertrag Vorteile. Sie erhalten die Kinderzulagen weiter und der Lehrling bleibt in den meisten Fällen der Krankenkasse des Vaters angeschlossen. Dem Meister entstehen Vorteile bezüglich der sozialen Abgaben und der Provinzial- und Gemeindesteuer, zu dem erhält er eine jährliche Prämie. Diese Vorteile bringen für beide Teile Pflichten mit sich, von denen für den Lehrling die wichtigsten sich am Ende der Lehrzeit der vorgeschriebenen Prüfung zu unterwerfen und für den Meister, ihm eine solide Ausbildung zukommen zu lassen.

Der Referent befaßt sich dann eingehender mit diesen Abschlußprüfungen. 1955 haben sich in den Kantonen Malmedy und St. Vith 105 Lehrlinge zur Prüfung gemeldet. Nur 35,2 Prozent haben sie bestanden. Im Kanton Eupen waren 81 Lehrlinge wovon 39,5 Prozent bestanden. Herr Hilgers ist der Ansicht, daß diese Mißerfolge nicht am Lehrlingssekretariat liegen, sondern an den Lehrlingen selbst und an den Eltern, die ihre Kinder nicht genügend zum Lernen anhalten. „Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß ein Handwerker in der heutigen Zeit eines gewissen Maßes an allgemeinen Kenntnissen bedarf und daß es daher angebracht ist, daß bei Nichtbestehen der ersten Prüfung (Allgemeinwissen) der Ausschluß für das zweite Examen (Theoretische Fachprüfung) besteht.“ Anschließend befaßt sich der Referent mit der Frage der Berufsberatung. Es ist festgestellt worden, daß ein drittel der Lehrlinge wegen Ueberfüllung später nicht in den erlernten Beruf unterkommen können. Die Beratung ist allein aus diesem Grunde unerlässlich. Hinzu kommt noch die Notwendigkeit der Feststellung der körperlichen Mängel, wie Farbblindheit, und der Begabung des Kindes für diesen Beruf.

Diesen beiden mit großem Beifall aufgenommenen Referaten folgte eine Aussprache, in der Wünsche und Anregungen seitens aller Delegierten vorgebracht wurden. Auch hier stand die Frage der Kinderzulagen im Mittelpunkt. Die vorgebrachten Wünsche wurden durch Beschlüsse einstimmig genehmigt. Zum Schluß der Sitzung wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die deutschsprachige Abteilung des Bundes der Kinderreichen Familien Belgiens, versammelt in einer Studiensitzung gelegentlich seines Kongresses in Malmedy, am 25. Mai 1957, beschließt:

1. Für die gemischten Berufe, die in unserer Gegend so zahlreich sind und die unter der jetzigen Gesetzgebung schwer leiden, zu verlangen:
  - a) Den gleichen Satz für Familienzulagen wie die Besoldeten,
  - b) Die Vereinheitlichung der beiden Gesetze für Familienzulagen,
  - c) Die Abschaffung aller noch bestehenden Ausnahmegesetze,
  - d) Die Vereinfachung der Kranken- und Invaliden- sowie der Familienangehörigenzulagen.

2. In Sachen Pensionen der Unabhängigen, daß die Beiträge derselben dem Familienstand angepaßt werden sollen.

3. In Sachen Lehrvertrag:

- a) Der Lehrvertrag soll Zwang werden, wodurch der Beruf geschützt würde,
- b) Der Lehrmeister muß selbst diplomiert sein,
- c) Die Lehrlinge sollen ihre Prüfung vor den Lehrmeistern ablegen, jedoch unter Kontrolle einer Jury,
- d) Die Arbeits- und Lehrzeit der Lehrlinge soll beschränkt und kontrolliert werden.

Anschließend an diese Arbeitstagungen und an das darauf folgende Abendessen versammelten sich alle Delegierten im Saale der Fraternité, wo ihnen ein Unterhaltungsabend mit Musik, Gesang und Zauberkünsten geboten wurde.

Am Sonntag morgen setzte ein so starker Andrang der aus allen Richtungen herbeiströmenden Teilnehmer ein, daß der tadelloso funktionierende Ordnungsdienst seine liebe Mühe hatte, die Besucherströme in die vorgesehenen Stellen einzuweisen. Auf dem Gersonsplatz drängten sich die Gläubigen zum feierlichen Hochamt, daß Hochw. Kanonikus Menier, Dechant von Malmedy im Freien las.

Inzwischen waren auch zahlreiche andere Persönlichkeiten in Malmedy eingetroffen, darunter der ehemalige Minister Heymans als Präsident der Liga, sowie mehrere Vizepräsidenten der Religionsausschüsse.

Die Stadt Malmedy war alsdann Zeugin eines Festzuges, wie sie in diesem Ausmaße wohl noch keinen erlebt hat. Hinter den 150 Fahnen der Sektionen aus Flandern, der Wallonie und den Ostkantonen marschierten die Präsidenten und Delegierten. Drei Musikkapellen hatten im unentgeltlichen Festzug Aufstellung genommen und spielten unentwegt zündende Märsche. Vor dem Gefallenendenkmal wurden durch den Präsidenten Heymans und durch den Präsidenten der Sektion Malmedy Delvoye Kränze niederlegt.

Alle Teilnehmer begaben sich anschließend zum Platz Albert I., wo die Ehrengäste auf einer Tribüne Platz genommen hatten. Die Fahnen nahmen neben der Tribüne Aufstellung. Der Präsident des Zentralkomitees der Wallonie Ryckmans richtete Worte der Begrüßung an alle wallonischen, flämischen und deutschsprachigen Teilnehmer, ebenso der Präsident des flämischen Zentralkomitees Scheers, während Herr Coppens der Sektion Malmedy für die tadellose Organisation dankte. Anschließend hielten die Herren Wankenen, Ryckmans und Heymans Ansprachen, in denen sie die Notz der unabhängigen Arbeiter, die Unzufriedenheit des Mittelstandes und die derzeitige Gesetzgebung über die Familienzulagen behandelten. Mit diesen Reden fand der Kongreß offiziell seinen Abschluß.

Die Teilnehmer blieben jedoch noch lange in der Stadt und lauschten den Klängen der Musikkapellen, die ihnen zu Ehren Standkonzerte darboten.

## Gemeindesteuer auf Reklameschilder

ST. VITH. Die Steuer auf Reklameschilder für das Jahr 1957 wird in einigen Wochen erhoben werden. Um es den Steuerpflichtigen zu ermöglichen eine Revision des im vergangenen Jahre bezahlten Betrages zu beantragen, wird die Steuerheberolle bis zum 12. Juni 1957 auf dem Stadtssekretariat zur Einsichtnahme offenliegen. Nach diesem Termin können keine Reklamationen mehr angenommen werden.

## Reformiertes Gemeindebudget

WEISMES. Wie aus dem Staatsblatt vom 28. Mai hervorgeht, wurde der Haushaltsplan der Gemeinde Weismes für das Jahr 1957 durch Kgl. Erlaß reformiert.

## Ziehung der Wiederaufbau - Anleihe

Bei der 368. Ziehung (3. Abschnitt) der Wiederaufbau-Anleihe kam folgender Gewinn heraus:

Serie 7375, Nr. 037, 1 Million Fr.  
Serie 7606, Nr. 046, 500 000 Fr.

Die anderen Obligationen dieser Serien sind mit 1000 Fr. rückzahlbar.

## Ausländische Währungskurse

Offizielle Wechselkurse		
100 Französische Fr.	14,2495	14,3195
1 Schweizer Fr.	14,4775	14,5255
1 USA-Dollar	50,2825	50,4825
1 D-Mark	14,9690	12,0190
1 Holland. Gulden	13,1855	13,2355
1 Engl. Pfund	440,48	440,98
100 Ital. Lire	8,016	8,056
1 Österr. Schilling	1,9345	1,9405
Kurse des freien Devisenmarktes		
100 Französische Fr.	12,—	12,30
1 Schweizer Fr.	14,75	14,95
1 USA-Dollar	50,30	51,—
1 D-Mark	14,90	12,40
1 Holland. Gulden	13,20	13,40
1 Engl. Pfund	137,—	140,—
100 Ital. Lire	7,95	8,15
1 Österr. Schilling	1,93	1,97

Die erste Kurszahl gilt für Ankauf u. die zweite für den Verkauf.

## Reeder arbeiten zusammen

HAMBURG (ep). Die Jahresversammlung der Internationalen Schifffahrts-Vereinigung (ISF) wird gegenwärtig in Stockholm abgehalten. Delegierte aus 18 Ländern diskutieren sozialpolitische und arbeitsrechtliche Fragen. Die Tagung gibt einen Überblick über die gesetzliche und tarifliche Entwicklung in den Schifffahrtsländern. Der Verband Deutscher Reeder hält am 25. Juni in Hamburg aus Anlaß seines 50 jährigen Bestehens den „Tag der deutschen Seeschiffahrt 1957“ ab.

## Cannae's Gräberfeld zerstört - Wo Hannibal einst siegte

Das Gräberfeld der Schlacht von Cannae, in der 216 v. Chr. Hannibal die Römer vernichtend schlug, geht seiner endgültigen Zerstörung entgegen. Bauern und Plantagenbesitzer ebenen jedes Grab ein, weil sie befürchten, die Archäologen könnten neue Grabungen vornehmen und ihre Ländereien schädigen. Auch die 1938 freigelegten Anlagen haben der Witterung nicht standgehalten und sind eingestürzt. Von dem säulengeschmückten Mausoleum in dem der römische Feldherr Aemilius Paulus beigesetzt war, ist über ein Drittel der Steine verschwunden. Sie haben beim Bau von Häusern und Ställen Verwendung gefunden.

Das Unglück wollte es, daß die Nekropolis kurz vor Kriegsausbruch gefunden wurde. In der Folgezeit wurden die Freilegungsarbeiten eingestellt. Vergebens bemühten sich die Archäologen das Vorhandene zu retten und weitere Geldmittel zu erhalten. Der Plan, das ausgedehnte Gräberfeld am Ofanto unter den Denkmalschutz der Nation zu stellen, scheiterte am Widerstand der Grundbesitzer, die an dieser Stelle Oliven und Bohnen anbauen. Was von ihnen an Grabbeigaben gefunden wird, wandert nicht in die Museen, sondern wird unter der Hand an Fremde verkauft. Die Erinnerungsstätte der „klassischsten Schlacht der Weltgeschichte“ geht verloren und mit ihnen die Gebeine jener, die sie schlugen.

## MILLIONÄR NOCH VOR PFINGSTEN!

Samstag, den 8. Juni 1957

## Ziehung des 8. ABSCHNITTS 1957 der KOLONIAL - LOTTERIE

IN BERTRIX

Wahren Sie ihre Chance!!!

## Verkehrsunfall

ROBERTVILLE. Am Montag morgen ereignete sich bei Robertville ein Verkehrsunfall der leicht schwere Folgen hätte haben können. Ein Autofahrer aus Billingen überholte einen Personenzug auf der Straße. Ein starker Seitenwind ihm plötzlich nach innen drückte. Hierdurch mußte der Fahrer aus Amel um einen Zusammenstoß zu vermeiden scharf rechts ausweichen, daß sein Wagen gegen einen Baum fuhr. Die mitfahrende Gattin des Fahrers wurde leicht am Kopf verletzt, während der Wagen beschädigt wurde.

# BUI AU

BREGENZ. Das r... Wälderbänne“ zw... zuzau. Die Lokom... erkwürdig über die... maschinist nachschat... war abgesprun... braube verloren ge... achte und fand sie... ieder an und weite

BUENOS AIRES. ... los aus Buenos A... gunern aus der... bei ihr Goldschm... e. Das wäre an un... übergewöhnliches... apusa waschete

KAPSTADT. In e... usanna Krüger nac... odon, auf dem d... adt Benoni steht, h... atte ihn vor jahrel... er gekauft. Wenn d... er Hausbesitzer Su... che Summe nachzal

## kopie

Paganini brachte ein... „Kanone“, ein v... chen Geigenbauer... hergestelltes Mei... ein Pariser Geigenb... Guillaume. Irgend ei... repariert werden... bhoben wollte, lage... auf dem Tisch. Beid... auf das Haar. Vunilat... ucht Euch Eure Ge... sie ja und habt jah... pielt!“ Paganini f... gründlich, dann wä... che Geige.

Diese Geschichte d... irtschaft des größt... aller Zeiten, des Fra... seine Instrumente, Guanneri und ander... baute, sind zum groß... e unter deren Nam... war der größte Kop... erdings scheute er... tischen Nutzen aus... zu ziehen. Oft war... terwegs, um das b... seine Instrumente z... genlack kam dem de... tri am nächsten. Bi... baute er rund dreita... die Hälfte etwa wur... divaris und Guarneri

## Verwo Fäc

ROMAN VON GI

Sidd. Roman

Er plauderte freun... ten. Sie waren freun... er nicht mehr so w... her. Obwohl er s... aufmerksam gegen... zeigte, war dennoch... he in ihm. Er konnte... zu Sonja zu komme... te freundlich:

„Hans, wenn du... vorhast, bitte lasse... Ich möchte noch... Schwerstern etwas... chen.“

Er war über die... men einigermaßen... war er froh, so leic... Lächelnd verabschied... das Vorhandene zu... re Geldmittel zu erhal... das ausgedehnte Gräberfeld am Ofanto unter den Denkmalschutz der Nation zu stellen, scheiterte am Widerstand der Grundbesitzer, die an dieser Stelle Oliven und Bohnen anbauen. Was von ihnen an Grabbeigaben gefunden wird, wandert nicht in die Museen, sondern wird unter der Hand an Fremde verkauft. Die Erinnerungsstätte der „klassischsten Schlacht der Weltgeschichte“ geht verloren und mit ihnen die Gebeine jener, die sie schlugen.

„So will ich beirr... interessanten Neul... Korb geben?“

Frau Holtzmann r... Gesicht.

„Darüber will ich... sprechen.“ Sie erzä... der drei alten Frä... und zu unterbrach

esteuer  
eschilder

auf Reklameschil-  
7 wird in einigen  
rden. Um es den  
ermöglichen eine  
angenen Jahre be-  
beantragen, wird  
bis zum 12. Juni  
skretariat zur Ein-  
n. Nach diesem  
e Reklamationen  
werden.

meindebudget

dem Staatsblatt  
reht, wurde der  
emeinde Weismes  
urch Kgl. Erlaß re-

ung  
bau = Anleihe

(3. Abschnitt) der  
he kam folgender

1 Million Fr.  
500 000 Fr.  
onen dieser Serien  
zahlbar.

dische

gskurse

chselkurse

Table with 2 columns: Value, Value. Rows include 44,2495, 44,3195, 44,4775, 44,5255, 50,2825, 50,4825, 44,9690, 42,0190, 43,1555, 43,2355, 140,48, 140,98, 8,016, 8,056, 1,9345, 1,9405, 12,30, 12,30, 44,75, 44,95, 50,30, 51,40, 44,90, 42,40, 43,20, 43,40, 437,40, 440,40, 7,95, 8,15, 4,98, 4,97

l gilt für Ankauf u.  
erkauf.

arbeiten

amen

Die Jahresversamm-  
malen Schiffsahrts-  
wird gegenwärtig  
halten. Delegierte  
kutieren sozialpoli-  
tische Fragen. Die  
Ueberblick über die  
ifliche Entwicklung  
ändern.  
cher Reeder hält am  
g aus Anlaß seines  
ehens den „Tag  
schiffahrt 1957“ ab.

Gräberfeld

o Hannibal

siegte

r Schlacht von Can-  
Chr. Hannibal die  
schlug, geht seiner  
rung entgegen. Bau-  
besitzer ebnet jedes  
befüchten, die Ar-  
neue Grabungen  
re Ländereien schä-  
38 freigelegten An-  
titterung nicht stand-  
eingestürzt. Von  
ücken Mausoleum  
e Feldherr Aemilius  
war, ist über ihn  
verschunden. Sie  
von Häusern und  
gefunden.

llte es, daß die Ne-  
Kriegsausbruch ge-  
er Folgezeit wurden  
iten eingestellt. Ver-  
ich die Archäologen  
u retten und weite-  
rhalten. Der Plan,  
raberfeld am Ofanto  
alschutz der Nation  
re am Widerstand  
die an dieser Stel-  
nen anbauen. Was  
beigaben gefunden  
cht in die Museen,  
r der Hand an Frem-  
rinnerungsstätte der  
schlacht der Weltge-  
oren und mit ihnen  
die sie schlugen.

BUNTE CHRONIK  
AUS ALLER WELT

BREGENZ. Das passierte auf dem  
Wälderbahnlinie zwischen Bregenz und  
Zuz. Die Lokomotive rumpelte so  
markwürdig über die Schienen. Als der  
Schwinn nachschaute fehlte ein Rad.  
Es war abgesprungen weil die Halte-  
braube verloren gegangen war. Man  
achte und fand sie, schraubte das Rad  
wieder an und weiter ging's.

BUENOS AIRES. Papusa Papando-  
los aus Buenos Aires ließ sich von  
einem aus der Hand wahrsagen,  
obwohl ihr Goldschmuck gestohlen wur-  
de. Das wäre an und für sich nichts  
Ungewöhnliches, wenn nicht auch  
Papusa waschechte Zigeunerfrau wä-

KAPSTADT. In einem Prozeß will  
Susanna Krüger nachweisen, daß der  
Mann, auf dem die südafrikanische  
Stadt Benoni steht, ihr gehört. Ihr Mann  
gab ihr vor Jahrzehnten als Prospek-  
ten gekauft. Wenn das stimmt, muß je-  
der Hausbesitzer Susanna eine erheb-  
liche Summe nachzahlen.

LONDON. Die einzige Frau Londons,  
welche nicht vor Mäusen ausreißt ist  
Margaret Forbes. Sie züchtet sie zu  
Hundertern in der Wohnung. Dagegen  
hat ihr Mann eine unüberwindliche  
Abneigung gegen diese Tiere.

MONTEVIDEO. Um 12 Uhr mittags  
kam Estoforio Juhaz aus Montevideo  
nach Haus, aber das Essen stand noch  
nicht auf den Tisch. Er wartete, als ihn  
seine Frau vertröstete, bis 1, 2 und 3  
Uhr. Um vier Uhr nahm er die Pistole  
und schoß ein Loch in den Kochtopf.  
Senora Juhaz stülpte ihm das lädierte  
Gefäß über den Kopf, wodurch er in-  
folge heißer Nudelsuppe Verbrennun-  
gen erlitt.

RAGUSA. In eine Dorfschule in Ra-  
gusa drang ein Ochse während des Un-  
terrichts ein und sah sich neugierig im  
Klassenzimmer um. Auf gutes Zureden  
des Lehrers verließ er den Raum, nicht  
ohne eine Schulmappe mit dem Horn  
aufzunehmen und damit abzuziehen.

Jean Vuillaume  
kopierte 3 000 Meistergeigen

Das Mikroskop entlarvte die Fälschungen

Paganini brachte einst seine berühm-  
te „Kanone“, ein von dem italieni-  
schen Geigenbauer Guarneri del Ge-  
sa hergestelltes Meisterinstrument, zu  
dem Pariser Geigenbauer Jean-Baptiste  
Vuillaume. Irgend eine Kleinigkeit soll-  
te repariert werden. Als er die Geige  
abholen wollte, lagen zwei Guarneris  
auf dem Tisch. Beide glichen einander  
auf das Haar. Vuillaume lächelte: „Nun  
sagt Euch Eure Geige aus, Ihr kennt  
Sie ja und habt jahrelang auf Ihr ge-  
spielt!“ Paganini prüfte lange und  
schließlich, dann wählte er — die fal-  
sche Geige.

Diese Geschichte illustriert die Mei-  
sterschaft des größten Geigenfälschers  
aller Zeiten, des Franzosen Vuillaume.  
Seine Instrumente, die er Stradivari,  
Guarneri und anderen Italienern nach-  
baute, sind zum größten Teil noch heu-  
te unter deren Namen in Umlauf. Er  
war der größte Kopist aller Zeiten, al-  
erdings scheute er sich nicht, betrüge-  
rischen Nutzen aus seiner Begabung  
zu ziehen. Oft war er wochenlang un-  
terwegs, um das beste alte Holz für  
seine Instrumente zu suchen, sein Gei-  
genlack kam dem des großen Stradiva-  
ri am nächsten. Bis zum Jahre 1875  
baute er rund dreitausend Instrumente  
die Hälfte etwa wurde als „echte“ Stra-  
divari und Guarneris verkauft.

Vuillaume war der gelehrte Schü-  
ler des Italieners Luigi Tarisio, der als  
erster den Wert alter Meistergeigen  
entdeckte und sie systematisch auf-  
kaufte. Mit einigen selbstgebaute  
schön glänzenden Instrumenten zog er  
durch das Land, brachte das Gespräch  
auf Geigen, und wenn er ein Instru-  
ment Stradivari oder Amatis entdeckte  
hatte, bot er eine neue billige Geige  
als Tauschobjekt an. Seine größten  
Fundgruben waren Klöster, in denen  
manche Schätze schlummerten. Er be-  
gann als erster, Stradivari und Ama-  
tis zu fälschen, sammelte echte Gei-  
genzettel der Meister und klebte sie in  
neue Instrumente ein. Als er starb, be-  
saß er hundertfünfzig Originalinstru-  
mente jener Epoche, doch nur Vuil-  
laume wußte, welchen Schatz sie dar-  
stellten. Er kaufte sie 1854 den Erben  
Tarisios für 80 000 Gold-francs ab, die  
Sammlung besaß in Wirklichkeit einen  
Wert von zwei Millionen.

Die von Vuillaume gefälschten In-  
strumente kann man heute mit Hilfe  
der Mikrochemie feststellen. Mit mi-  
krochirurgischen Instrumenten werden  
winzige Holz- und Lackspalter von dem  
Instrument gelöst und auf Bezug. Al-  
ter und Zusammensetzung untersucht.  
Dem modernen Mikroskop bleiben  
auch die raffiniertesten Fälschungen  
nicht verborgen.

Verworrene  
Fäden

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(146 Fortsetzung)

Er plauderte freundlich mit den Tan-  
ten. Sie waren freudig überrascht, daß  
er nicht mehr so wortkarg war wie frü-  
her. Obwohl er so freundlich und  
aufmerksam gegen die alten Damen  
zeigte, war dennoch eine große Unru-  
he in ihm. Er konnte es nicht erwarten,  
zu Sonja zu kommen. Die Mutter sag-  
te freundlich:

„Hans, wenn du heute noch etwas  
vorhast, bitte lasse dich nicht abhalten.  
Ich möchte noch gern mit meinen  
Schwestern etwas Wichtiges bespre-  
chen.“

Er war über dieses Entgegenkom-  
men einigermaßen erstaunt. Dennoch  
war er froh, so leicht wegzukommen.  
Lächelnd verabschiedete er sich.

„So will ich beim Auskranken eurer  
interessanten Neuigkeiten nicht stö-  
ren.“

Die Tanten blickten sich um, als er  
gegangen war. „Warum er denn nicht  
heiratet? Er könnte doch überall an-  
klopfen; wer würde ihm wohl einen  
Korb geben?“

Frau Holtenau machte ein ernstes  
Gesicht.

„Darüber will ich ja gerade mit euch  
sprechen.“ Sie erzählte, die Gesichter  
der drei alten Fräuleins glühten. Ab-  
und zu unterbrach ein aufgeregtes Oh-

oder Ah die Erzählung Frau Holtenaus.

Währenddem eilte Hans Holtenau  
der Wohnung der alten Heinerz zu. Die  
alte Frau empfing ihn mit verweinten  
Augen. Er faßte erschrocken ihre Schul-  
tern.

„Mutter Heinerz, ist etwas mit mein-  
er Frau?“

Er war in das Zimmer getreten, das  
er für Sonja eingerichtet und wo er so  
glückliche Stunden verlebt hatte.

„Sonja!“

Keine Antwort.

„Meine Frau ist noch im Garten?“

Frau Heinerz brach in Tränen aus.

„Die junge Frau ist nicht mehr hier.  
Sie ist nachts mit dem Kind fort“, sag-  
te sie endlich.

Mit weit offenen Augen starrte er  
sie an, als verstehe er nicht. Endlich  
sagte er:

„Sie ist fort? Wohin und warum?“

Aengstlich blickte sie in sein Gesicht.

„Ich soll nichts sagen!“

Er war jetzt ganz ruhig.

„Wer war hier?“

Sie sah zu Boden und fürchtete sich  
zu antworten.

„Wer war hier?“

„Die Frau Mama“, sagte Frau Hei-  
nerz endlich leise.

Er blickte sie an, als habe er nicht  
recht gehört.

„Meine Mutter?“ fragte er ungläu-  
big.

„Jawohl, Herr Holtenau. Und erst  
hat sie furchtbar böse zur jungen Frau  
gesprochen. Ich habe gehört, wie sie  
sagte: „Und das können Sie verant-  
worten, wenn durch Sie auf unserm  
alten Geschäft ein Makel ruht und mein  
Sohn schwer darunter leidet?“

Sie schwieg. Hans Holtenau fragte:  
„Haben Sie noch etwas verstanden?“

Kämpft die Wochenschau um ihre Existenz?

Das Fernsehen wird immer zu einer gefährlichen Konkurrenz

Vor gar nicht langer Zeit feierte man  
das fünfzigjährige Bestehen der Wo-  
chenschau. Man hob bei dieser Gele-  
genheit hervor, wie beschwerlich ihr  
Weg von den ersten „Aktualitäten“ bis  
zu ihrer heutigen Form war. Im Er-  
sten Weltkrieg dauerte es noch fast ei-  
nen Monat, bis Originalfrontaufnah-  
men im Kintopp zu sehen waren. Heu-  
te: Irgendwo in der Welt ereignet sich  
eine Sensation. Bereits 48 Stunden spä-  
ter kann sie in vielen tausend Licht-  
spieltheatern dem neugierig hungrigen  
Publikum präsentiert werden. Der Fort-  
schritt ist offenbar. Trotzdem scheinen  
die Tage der Wochenschau gezählt zu  
sein. Bereits bei dem Jubiläum wurden  
Stimmen laut, die ihr nicht gerade ein  
rosiges Zukunftshoroskop stellten. Sie  
mehren sich von Tag zu Tag. In den  
Vereinigten Staaten beispielsweise hat  
bereits über die Hälfte der Lichtspiel-  
theater den aktuellen Vorspann rück-  
sichtslos gestrichen. Das Publikum  
nahm diesen Schritt ohne sonderli-  
chen Protest hin. In einigen europäi-  
schen Ländern wird das amerikanische  
Beispiel nachgeahmt. Nur Deutschland  
ist vorläufig noch ein unbestrittenes  
Reservat der Aktualitätsschau.

Es gab eine Menge Gründe, deretwe-  
gen man in den Vereinigten Staaten die  
Wochenschau verbannte. Immer  
zahlreicher und länger wurden die Wer-  
befilme. Es erwies sich als unmöglich  
die Dauer einer Vorstellung beliebig  
zu verlängern. Dazu reichten weder die  
Zeit noch die Geduld des amerikani-  
schen Publikums aus. Den Theaterber-  
eitzern fiel die Wahl nicht schwer: der  
Werbefilm erhielt den Vorrang. Schließ-  
lich brachte er ihnen eine nicht un-  
bedeutende Mehreinnahme.

Und schließlich hat die Wochenschau  
in dem Zweikampf zwischen Bild-  
schirm und Leinwand den Kürzeren ge-  
zogen. Die Besitzer von Fernsehgeräten  
verzichten zwar nicht auf den Filmbe-  
such, aber auf die Dauer konnte man  
ihnen nicht mehr mit Reportagen impo-  
nieren, deren Inhalt mittlerweile fünf  
sechs oder gar noch mehr Tage alt ge-  
worden war. Die täglich neue Tages-  
schau des Fernsehens machte die Wo-  
chenschau mit einem Schlag unaktuell  
und damit reizlos. Aendern ließ sich an  
dieser Tatsache zunächst wenig. Die  
einwöchige Laufzeit ist international  
üblich. Entwicklungs-, Kopier- und Ver-  
leihanlagen waren noch nicht in der  
Lage, drei- bis viermal in der Woche  
eine neue Ausgabe herauszubringen.  
selbst wenn das Wochenschaugeschäft  
finanziell erträglich genug gewesen  
wäre.

Das war nicht einmal in den Verei-  
inigten Staaten der Fall. Die Herstel-  
lungskosten erhöhten sich während der  
letzten Jahre laufend. Das Publikum  
war verwöhnt. Es wollte an alle Brenn-  
punkte des Geschehens geführt werden  
und waren sie noch so weit entfernt.  
Die Geldfrage überließ man den sagen-  
haft reichen Filmkonzernen. Für die

großen Gesellschaften in Hollywood  
war es bisher noch möglich, einen Rie-  
senstab von Kameralenten zu unter-  
halten, die über die ganze Welt ver-  
streut waren. Die vielstellige Einspiel-  
summen ihrer Spielfilme mußten die  
Kosten decken. Den finanzschwäche-  
ren europäischen, insbesondere den  
deutschen Firmen, blieb bisher nichts  
anderes übrig, als die gewünschten Auf-  
nahmen bei Paramount oder Centfox  
zu kaufen. Und diese ließen sich recht  
gut für ihren Aufwand bezahlen.

Schließlich machte man der Woch-  
enschau zum Vorwurf, daß sie den tech-  
nischen Neuerungen — Farbfilm und  
Breitleinwand — ausgewichen sei. Wenig  
ger berechtigt war der Vorwurf, sie  
treffe in Schnitt und Stoffauswahl nur  
selten den Publikumsgeschmack.

Nach bildet die Wochenschau in den  
deutschen Filmtheatern einen festen  
Bestandteil des Programms. Noch gibt  
es in zahlreichen Großstädten soge-  
nannte Aktualitätenkinos, deren fort-

laufendes Programm fast ausschließ-  
lich aus aneinandergeliebten alten und  
neuen Wochenschau berichten besteht.  
Wie lange noch, ist eine andere Frage.  
Die Gründe die in den Vereinigten Staa-  
ten den aktuellen Teil der Kinovor-  
stellung in Mißkredit gebracht haben,  
werden in wenigen Jahren auch bei  
uns akut. Dann muß sich zeigen, ob die  
Wochenschau erhalten bleibt. Die Film-  
industrie ist zunächst nicht bereit, den  
Kampf verloren zu geben. Man denkt  
daran, die Wochenschau zwei- bis drei-  
mal in der Woche zu wechseln. Ob das  
bis dahin technisch und finanziell mög-  
lich sein wird, läßt sich heute noch nicht  
sagen. Was die Aktualität angeht, wird  
sie gegenüber dem Fernsehen immer  
ins Hintertreffen geraten. Ein anderer  
Plan sieht vor, allgemein interessieren-  
de Vorgänge darzustellen, die nicht von  
heute auf morgen veralten. Dagegen  
haben aber die Kulturfilmproduzenten  
Einspruch erhoben.

Dr. Werner Schöln

Die blinden Mäuse vom St. Gotthard

Streckengänger werden vor Zügen gewarnt

Nur vierbeinige Bewohner hat das  
dunkle ewige Loch, das sich durch das  
Massiv des St. Gotthard zieht, blinde  
Tunnelmäuse. Sie nähren sich von Ab-  
fällen und fettigen Papieren, welche  
die Reisenden aus den Zügen werfen,  
und haben sich an den mit hundert  
Stundenkilometern abwickelnden elek-  
trischen Schnellbahnverkehr gewöhnt.  
Die Sehkraft ihrer Augen ist in der  
von nur wenigen Lampen erhaltenen  
Düsternis des zweitältesten Tunnels  
der Welt verkommen, aber anschei-  
nend fühlen sie sich in dem warmen  
und feuchten Klima wohl. 25 Grad Cel-  
sius herrschen Sommer wie Winter  
am Scheitelpunkt des Tunnels. Nach  
den Ausgängen zu sinkt die Tempera-  
tur auf 14 bis 12 Grad. Der St. Gotthard  
ist ja mehr Bergwerk als Tunnel. 1700  
Meter hoch lastet das Gestein auf ihm  
und verbreitet Wärme aus dem Schoß  
der Erde.

Von schweigender Stille ist kaum et-  
was zu spüren. Ueber hundert Züge  
durchbrausen am Tag die Tunnelstret-  
ke von Göschenen nach Airolo und von  
Airolo nach Göschenen. Mit 15 Kilo-  
meter Länge ist der St. Gotthardtunnel  
eine der wichtigsten Schlagadern  
des europäischen Reise- und Güterver-  
kehrs zwischen Nord und Süd. Inter-  
nationale Schnellzüge fressen seine  
beiden großen Mäuler ebenso wie die  
endlosen Raupen schwerbeladener Gü-  
terzüge. Auf der elektrifizierten Stret-  
ke gibt es keinen Ruß und keinen  
Qualm, nur Staub, den die Züge trotz  
der hohen Luftfeuchtigkeit aufwirbeln.  
Wenn sie in den Tunnel einfahren  
und ihn mit zunehmender Geschwindig-  
keit durchmessen, wirken sie wie die  
Kolben einer Fahrradpumpe. Die stag-

nierende Tunnelluft wird vor ihnen  
hergetrieben. Streckenwärter, welche  
den Tunnel täglich einmal abgehen,  
bemerken einen entgegenkommenden  
oder überholenden Zug schon, ehe sie  
seine Lichter sehen oder das Dröhnen  
der Räder ihr Ohr erreicht. Der Luft-  
druck in dem langen Schlauch macht  
sich schon auf zwölf Kilometer Entfer-  
nung bemerkbar und schwillt zum  
Sturm an, wenn sich die Lock nähert.  
Trotzdem sorgt ein sinnreiches Signal-  
lampensystem dafür, daß die Strecken-  
gänger vor durchfahrenden Zügen ge-  
warnt werden. Nischen bieten Aus-  
weichmöglichkeit, wenn sich zwei Züge  
im Tunnel begegnen.

Da er nach der Mitte steigt, um das  
Abfließen des Sickerwassers zu ge-  
währen, erblickt die Lokomotivfüh-  
rer den feinen hellen Punkt des gegen-  
seitigen Tunnelausganges erst am  
Scheitelpunkt. Von Sekunde zu Sekun-  
de vergrößert er sich unmerklich, bis  
er zum vollen Tageslicht wird.

Filmeinfuhr soll  
liberalisiert werden

PARIS (ep). Die vor über einem Jahr  
geplante europäische Filmunion zur  
Förderung der Gemeinschaftsproduk-  
tion und des Filmaustauschs ist am  
amerikanischen Widerstand gescheitert.  
Inzwischen wurde der Gedanke inner-  
halb des Europäischen Wirtschaftsge-  
bietes (OEEC) wieder aufgegriffen.  
Gegenwärtig verhandeln einige  
darunter Frankreich, Italien und die  
Bundesrepublik, über die Liberalisie-  
rung der Filmeinführen.

Haus rein halten, und wenn Sonja auch  
daraus nicht den Eindruck einer Ver-  
worfenen machte, so konnte sie doch  
unmöglich verlangen, daß man sie in  
der Familie aufnahm. Was sollte Ger-  
da dazu sagen? Sonja war fort. Hans  
wurde sie nicht mehr finden. Und  
Geld hatte sie ihr auch genügend ge-  
geben und ihr gesagt, sie solle schreiben,  
wenn sie wieder brauche. Sonja hatte  
bitter gelächelt. Dieses Lächeln würde  
sie nie vergessen. Frau Holtenau hatte  
ihnen Schwestern ihre eigenmächtige  
Handlungsweise erzählt. Rosalie und  
Hannchen hatten sie wegen ihrer Tat-  
kraft gelobt, Käte aber schüttelte den  
Kopf.

Draußen hörte man einen raschen  
Schritt. Die Tür wurde ungestüm auf-  
gerissen und Hans trat herein. Stumm  
blieb er vor seiner Mutter stehen und  
musterte sie kalt. Sie raffte sich auf:

„Bisher hatte ich noch nicht Gele-  
genheit, dir schlechtes Benehmen vor-  
zuwerfen“, sagte sie.

Er verbeugte sich leicht.

„Verzeihung, doch du dürftest meine  
Verfassung am besten beurteilen  
können. Es ist ganz gut, daß ihr noch  
alle beisammen seid. Ich möchte dich  
fragen, wer dir das Recht gab, Sonja in  
die Welt hinauszutreiben mit dem für  
sie allerdings triftigen Grund, sie schä-  
dige durch ihre Beziehungen zu mir das  
Ansehen unseres alten Hauses. Wo ist  
Sonja? Das wirst du mir doch hoffent-  
lich sagen können?“

„Nein, ich weiß es nicht. Hans sei  
vernünftig und gib mir Recht. Dieses  
Verhältnis war nicht ehrenhaft. Und  
dann, sie hat das Geld genommen, das  
ich ihr gegeben habe. Das müßte dir ei-  
gentlich genügen.“

Er lachte ironisch. „Hier ist das Geld!

Sonja hat es zurückgelassen. Nur weil  
du sie nicht kennst, hast du ihr Geld  
anbieten können. Und was meine un-  
ehrenhaften Beziehungen zu Sonja an-  
gehen, wie du dich auszurücken be-  
liebst: seit wann bestehen zwischen  
kirchlich und standesamtlich getrauten  
Eheleuten unehrenhafte Beziehungen?“

Frau Holtenau sank bleich zurück,  
während Käte ihn atemlos ansah. Die  
beiden anderen Tanten blickten unbe-  
gänglich zu Boden. Endlich fragte Frau  
Holtenau zitternd:

„Du willst doch damit nicht sagen  
— — —?“

Er nickte. „Das du meine Frau und  
mein Kind erbarmungslos in die Welt  
hinausgejagt hast, das wollte ich sagen.  
Aber jetzt habe ich keine Zeit zu ver-  
lieren. Ich muß mich mit der Polizei  
in Verbindung setzen. Viel von unse-  
rem Ansehen hast du nicht gerettet,  
Mutter. Denn ich werde Sonja suchen  
lassen. Finde ich sie nicht, bin ich mit  
allem fertig, auch mit dir, Mutter. Ich  
brauche Sonja zu meinem Leben. Ich  
war so glücklich, und du hast es fertig  
gebracht, mir dieses Glück zu zerstö-  
ren.“

Er war gegangen. Niemand sprach  
ein Wort. Endlich sagte Rosalie mitlei-  
dig:

„Hans ist so schroff, viel zu schroff.  
Du tust mir leid. Aber ganz unrecht  
geben kann ich ihm auch nicht. Die Hol-  
tenaus haben alle von den Urahren her  
dumme Streiche gemacht. Warum soll  
Hans eine Ausnahme machen? Und  
wenn man sich's recht überlegt, kann  
die arme Sonja doch wirklich nichts  
dafür, was ihre Schwester begangen  
hat. Die öffentliche Meinung war stark  
für sie.“

(Fortsetzung)

**Antwerpener Hypothekenkasse**  
A. G. gegründet 1881  
(Privatunternehmen verwaltet gemäß Kgl. Beschlusses vom 15. Dez. 1934)  
**LÜTTICH ANTWERPEN BRÜSSEL**  
Gesamtbetrag der verwalteten Kapitalien:  
**4 Milliarden Franken**  
Lassen Sie Ihr Geld nicht nutzlos liegen.  
Bei der Antwerpener Hypothekenkasse können Sie bis zu  
**viereinviertel Prozent Zinsen**  
erhalten. Auf Wunsch schnelle Rückzahlung in  
gleich welcher Höhe  
**VERTRETER:** für  
St. Vith: Raymond Graf, Hauptstraße 81  
Amel: Joseph Schröder, Iveldingen, 18  
Bellevaux-Ligneuville: Armand Georis, Route de  
St. Vith, 120.  
Born: Anton Bongartz, Dorf 70  
Büllingen: Emile Wampach, Zentrum 21  
Burg-Reuland: Franz Link, Versicherungen  
Büdingen: Leonard Sarlette, Weywertz 188  
Crombach: Wwe. J. George-Herbrandt, Hinderh.  
Elsenborn: Johann Gentges, 46C  
Heppenbach: Heinrich Lenfant, Halenfeld 112  
Malmedy: Alfred Hebers, Chemin-rue, 36,  
Manderfeld: Heinrich Vogts, Dorfstraße 78  
Meveder: Hermann Leteune, Versicherungen  
Recht: Johann Glose, Bahnhofstraße 11  
Robertville: Henri Kornwolf, Ovilfat 49  
Schönberg: Margraff Peter, Dorf 10  
Thommen: Jos. Backes-Kohnen, Oudler 68  
Weismes: Alphonse Fagnoul, Versicherungen

**Sommerliche Blusen**  
in vielen neuen Modellen.  
**Damenröcke**  
plissiert oder anliegend in jeder Größe u. Farbe.  
**MODEHAUS Agnes Hilger ST.VITH Hauptstr.**

**DRUCKSACHEN**  
für jeglichen Bedarf, stellen wir in gediegener  
Ausführung u. zu angemessenen Preisen her.  
**Buchdruckerei M. DOEPGEN-BERETZ / St. Vith**  
MALMEDYER-STRASSE FERNRUF 193

**Taxi**  
In- und Ausland  
Tag- und Nachtbetrieb  
**Edgar Fort, Steinebrück**  
TELEFON ST.VITH 268  
Für sofort, oder nach der  
nächsten Schulentlassung  
**Lehrling**  
gesucht Aloys Müller, Ma-  
ler und Anstreicherbetrieb,  
St. Vith

Empfehle zur Saison  
**Lackfarben**  
und  
**Tapeten**  
**Aloys MÜLLER**  
Maler und Anstreicher  
ST. VITH  
**Kein**

**Lest und verbreitet**  
die  
**ST. VITHER**  
**ZEITUNG**

**Chester Rogan verschwendete ein Vermögen**

**Nach jahrelangen Demütigungen nahm er Rache für alle Bosheiten seiner Frau**

Der Wirt, Mr. Paterell in San Francisco, hielt die telefonische Nachricht des Fabrikanten Chester Rogan, daß er ab 20 Uhr sämtliche Gäste des meist gut besuchten Restaurants freihalten werde, zunächst für einen Scherz, doch eine halbe Stunde später kam ein Bote mit einem Vorschuß von 10 000 Dollar. Herr Chester Rogan, be richtete er, werde um 22 Uhr selbst erscheinen. Zur bestimmten Stunde erschien der freigebige Spender wirklich selber, im Frack, tadellos gekleidet und vollkommen nüchtern. Chester Rogan hatte bisher noch kaum von sich reden gemacht. Er war Direktor einer kleinen Fabrik, die vierzehn Angestellte beschäftigte, und sein Einkommen reichte gerade hin, um seiner Frau, einer ehemaligen Filmschauspielerin, ein auskömmliches Leben zu bieten. Eleanor Rogan aber vermißte den Glanz und den Luxus, der sie während ihrer Bühnenlaufbahn umgeben hatte. Die Bekannten und Freunde des Ehepaares wußten, daß es zwischen den Eheleuten häufig Zerwürfnisse gab, weil Rogan nicht in der Lage war, den Aufwand seiner Frau zu bestreiten. Ueberdies hatte sie ihm vor einiger Zeit auch Anlaß zur Eifersucht gegeben und als er auf ihrem Schreibtisch Briefe fand, die von einem seiner Freunde stammten, klagte er diesen Freund wegen Ehebruchs an und reichte um die Scheidung von seiner Frau ein.

man ihm von verschiedenen Seiten warnte, mit allem einverstanden. Was er aber seither von seiner Frau erdulden mußte, erfuhren nur wenige Vertraute. Frau Eleanor bewirtete fast allabendlich eine Schar von Verehrern in der ehelichen Wohnung, sie feierte mit ihnen Feste, die bis zum Morgen dauerten. Endlich schien für Chester Rogan der Tag der Vergeltung gekommen zu sein. Er erhielt aus Brasilien die Nachricht, daß sein Bruder gestorben sei und ihn auf dem Sterbebett zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesetzt habe. Da faßte Rogan in seiner Erbitterung den Entschluß, sich für alles Böse, das ihm seine Frau angetan hatte, mit einem Schlag zu rächen. Er behob das Bankkonto seines Bruders — es waren 480 000, also fast eine halbe Mill. Dollar —, zeigte seiner Frau das Geld und teilte ihr mit, daß er sich nun vor allem einen vergnügten Abend gönnen wolle. Dann rief er den Restaurateur Paterell an und kam am späten Abend selbst in sein Lokal, wo er mit vollen Händen das Geld unter die Leute warf. Da er gedroht hatte, das Fest abzubrechen, falls es zu Exzessen kommen sollte, herrschte Eintracht und Freude, bis nach Mitternacht seine Gattin erschien. Sie versuchte mit allen Mitteln ihren Mann zur Vernunft zu bringen, redete ihm gut zu und schwur ihm ewig Liebe und Treue. Aber diesmal hatte Chester offenbar wirklich genug von seiner Frau. Eleanor ließ schließlich die Polizei rufen, die aber Rogan ebensowenig daran hindern konnte, sein Erbe zu verschleppen. Als der Morgen dämmerte, war die Riesensumme in nichts zerronnen — teils verzechet, teils an fremde Menschen verschenkt. Um sieben Uhr früh fand man Chester Rogan tot auf. Er hatte sich erschossen.

Vor dem Richter kam es jedoch zu einer erschütternden Szene: Chester Rogan wurde von einem Weinkrampf befallen und bat seine Frau auf den Knien, sich wieder mit ihm zu versöhnen. Frau Rogan ging unter der Bedingung darauf ein, daß er sämtliche Beschuldigungen zurücknehme und sich wegen seiner grundlosen Eifersucht entschuldige. Ihr Mann erklärte sich, trotzdem

Als der Morgen dämmerte, war die Riesensumme in nichts zerronnen — teils verzechet, teils an fremde Menschen verschenkt. Um sieben Uhr früh fand man Chester Rogan tot auf. Er hatte sich erschossen.

**Arme Ex-Präsidenten**

Zwar zahlt die amerikanische Regierung ihren ausgeschiedenen Soldaten, ihren nicht wiedergewählten Senatoren und Abgeordneten, ihren Berufsdiplo maten, ihren Postboten und allen anderen Beamten eine Pension. Um ihre Ex-Präsidenten aber kümmert sie sich nicht. Das soll nun, wenn der Wille des Senats sich auch im Repräsentantenhaus durchsetzt bald anders werden. Alle Versuche, auch Ex-Präsidenten eine Pension zu bewilligen oder sie zu Ehrensenatoren ohne Stimmrecht aber mit den Bezügen eines gewählten Senators zu machen, scheiterten bisher. Noch im letzten Kongreß stimmte der Senat mit nur wenigen Gegenstimmen für eine solche Pension, im Repräsentantenhaus aber „starb“ der Antrag im Ausschuß.

sidenten nicht nur eine Jahrespension in Höhe von 25 000 Dollar, ihre Witwen 10 000 Dollar erhalten, sondern auch Anrecht auf freien Büroraum und freie Bürohilfen haben. Die zwei noch lebenden Ex-Präsidenten Herbert Hoover und Harry S. Truman können es sich leisten, auch ohne eine solche Pension recht gut zu leben. Hoover, der während seiner Präsidentschaft auf sein Gehalt verzichtete, ist Millionär und wohnt im exklusiven Waldorf-Astoria Hotel. Truman war der erste Präsident, der während seiner Präsidentschaft ungefähr 200 000 Dollar sparen konnte, weil das Weiße Haus renoviert wurde und er im Blair-House, in dem er während der Jahre der Renovierung wohnte, keine großen gesellschaftlichen Veranstaltungen geben konnte. Außerdem verdiente Truman mit seinem Memoiren, die sowohl in Buchform als auch von „Life“ veröffentlicht wurden, ei-

nige hunderttausend Dollar. Man kann auch von vielen anderen ehemaligen Präsidenten sagen, daß sie nach ihrer Präsidentschaft nicht gerade am Hungertuch nagten. Andererseits steht fest, daß viele eine Pension sehr dringend hätten gebrauchen können — vor allen Dingen zu der Zeit, als sich noch keine Verleger bereitfanden, Ex-Präsidenten einige hunderttausend Dollar für die Veröffentlichung ihrer Erinnerungen zu zahlen. Thomas Jefferson geriet in seiner Amtszeit als Präsident dermaßen in Schulden, daß er einen Teil seiner Ländereien verkaufen und die übrigen stark mit Hypotheken belasten mußte. Da auch dies nicht genügte, um seine Gläubiger zu befriedigen, mußte er seine Bibliothek an den Kongreß verkaufen. Als auch das noch nicht genug war, um die Schulden zu begleichen, entschloß er sich, seinen letzten Besitz durch eine Lotterie abzustoßen. Der

Not rettete ihn davor, auf die Straße gesetzt zu werden. Nicht besser erging es Monroe. Auch er verlor seinen Besitz in Virginia an seine Gläubiger. Seine letzten Tage verbrachte er in New York, wo er von seinen Verwandten unterstützt wurde. Madison bewahrte seine Witwe vor Not, indem er vor seinem Tode Notizen, die er während der geheimen Verfassungsdebatten machte, seiner Frau gab. Sie verkaufte sie später an den Kongreß. Andrew Jackson reiste nach seiner Amtszeit obwohl er schwer krank war — durch das Land, um mit Reden und Vorträgen das Geld zu verdienen, das er brauchte, um seine Schulden loszuwerden. Die Witwe des ermorderten Abraham Lincoln; Mary Todd Lincoln, schrieb von Deutschland aus an den Sprecher des Repräsentantenhauses einen Brief, indem sie dringend um ei-

ne Pension bat. Der Kongreß bewilligte ihr schließlich 5 000 Dollar jährlich. Besser als seinen Vorgängern erging es Calvin Coolidge, der nach Verlassen des Weißen Hauses seine Autobiographie schrieb, die wie Truman Erinnerungen sowohl in Buchform als auch in Magazin-Fortsetzungen erschie ß. Er konnte es sich leisten, zumal er außerdem auch noch Direktor einer Versicherungsgesellschaft wurde, bis zum Ende seiner Tage in einer Zwölf-Zimmer-Villa zu leben. Andrew Jackson wurde einige Jahre nach seiner Präsidentschaft wieder in den Senat gewählt. Obwohl Amerika für seine Ex-Präsidenten bisher keinen Cent bewilligt lehnte man 1912 auch ein Angebot der Millionärs Andrew Carnegie ab, Ex-Präsidenten aus Privatstiftungen eine jährliche Pension von 25.000 Dollar zu zahlen. Man empfand eine solche Regelung als „würdelos“.

**Das RUNDfunk Programm**

**BRÜSSEL I:** 7.00. 8.00. 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 Börse). 13.00 18.00 (Börse), 17.00. 19.30. 22.00 22.55 Nachrichten.  
**UKW WEST:** 7.30. 8.30. 12.36. 20.00 Nachrichten.  
**WDR MITTELWELLE:** 7.00.9.00.13.00 19.00. 21.45 und 24.00 Nachrichten.  
**LUXEMBURG:** 6.15. 9.00. 10.00. 11.00 12.30. 13.00. 19.15. 21.00 22.00. 23.00 Nachrichten.

**Freitag, 31. Mai 1957**  
**BRÜSSEL I:** Bis 9.05 wie montags, 9.05 Romantische Seiten, 10.00 Bunte Sendungen, 12.00 Die Musik kommt vom Swing, 12.15 Caterina Valente singt, 12.30 Orchester Mariano Marini, 13.10 Musikalisches Album, 14.00 „Le Chevalier errant“, Tanzpantomime, 14.45 Ein Abend in Wien, 16.05 Tanztee, 17.10 Musik. Anschl. für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Die Ecke der Neugierigen, 20.30 Kammerorchester Fritz Celis, 21.30 Literarisches Rendezvous, 22.10 Aktuelle Schallplattenrevue, 22.15 Lieder 1957.  
**WDR MITTELWELLE:** 5.05 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Frühmusik, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Die Frau, 12.00 Musik zur Mittagspause, 13.15 Musik am Mittag, 16.00 Deutsche Volkslieder, 16.30 Kinderfunk, 17.40 Die internationale Schallplatte, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Fünftes Abendkonzert, 20.15 Die verschlossene Tür, Hörspiel, 22.10 Nachtprogramm, 23.30 Paul Hindemith, 0.10 Gastspiel in der Nacht, 1.15-4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

**UKW WEST:** Bis 8.00 wie sonntags, 8.00 Musikalisches Intermezzo, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik, du edle Trösterin, 9.00 Gradus ad parnassum, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Ignaz Pleyel, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Melodien die sich die Hörer wünschen, 16.35 Jazzmusik, 17.15 Orchesterkonzert, 18.30 Zum Abend, 19.00 Geistliche Abendmusik, 20.15 La Traviata,

**UKW WEST:** Bis 8.00 wie sonntags, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Am letzten Maientag, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Sinfonisches Konzert, 12.45 Mittagskonzert, 13.30 Niederländische Musik, 16.00 Maria Maienkönigin, 17.00 Musikalische Visitenkarten, 18.30 Leichte Mischung, 20.15 Männerchor, 21.00 Heitere Note, 22.20 Der Jazz-Club, 23.05 Tanzmusik vor Mitternacht

**Samstag, 1 Juni 1957**  
**BRÜSSEL I:** Bis 9.05 wie montags, 9.05 Ein großer Musiker: Sibelius, 10.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Der Disco-Boy und das Pick-up-Girl, 13.10 Drei Jungen . . . ein Mädchen, 14.00 Die Oper Monte Carlo: Faust von Gounod, 16.00 Tanztee, 17.10 Musik, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Freizeit, 20.30 Musikalische Weltreise im Zickzack, 21.00 Operettenmusik, 21.30 Kabarett, 22.10 Jazzmusik, 23.00 Konzertübertragung.

**WDR MITTELWELLE:** 5.05 Aus den Federn, aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.00 Volkstümliche Weisen, 16.00 Alles inklusive . . . , 18.00 Harry Hermann und sein Orchester, 18.30 Echo des Tages, 19.30 Chormusik, 20.00 Der — Die — Das, Schlagerparade, 22.10 Joseph Haydn, 22.45 Günther Fuldich und seine Solisten, 23.00 Die Jagd nach dem Täter, 23.35 Hallo — Nachbarn!, 0.05 Für Liebhaber spielen wir Schallplatten, 1.00 Saturday Night-Club, 2.15-5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

**UKW WEST:** Bis 8.00 wie sonntags, 8.00 Musikalisches Intermezzo, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik, du edle Trösterin, 9.00 Gradus ad parnassum, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Ignaz Pleyel, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Melodien die sich die Hörer wünschen, 16.35 Jazzmusik, 17.15 Orchesterkonzert, 18.30 Zum Abend, 19.00 Geistliche Abendmusik, 20.15 La Traviata,

Oper von Verdi, 22.15 Quintett der Damen, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 Beethoven.

**Das Fernsehen**

**Freitag, 31. Mai 1957**  
**BRÜSSEL und LÜTTICH:** kein Programm.  
**LANGENBERG:** 17.00 Kinderstunde 10 Minuten mit Adalbert Dickhöfer, 17.10 Jugendstunde: Was wißt Ihr von Papier?, 17.50 Vermitlungsdiens, 20.00 Tagesschau, 20.15 Der Karlsruher, 20.25 Wetterkarte, 20.30 Hoftrift in Oberbayern, 21.00 Flug 1-0-Spielfilm, 21.25 Musikalbum.

**LUXEMBURG:** 16.00 Sondersendung anl. der Internationalen Messe in Luxemburg, 18.45 Kinderfeuilleton, 19.15 Die Welt auf der Briefmarke, 19.30 Das Schmetterlingsnetz, 19.58 Wettervorhersage und Tagesschau, 20.00 Treffpunkt Luxemburg, 21.05 Die Abenteuer des Sherlock Holmes, 21.35 Träuer des Welt, 21.50 Catch.

**Samstag, 1 Juni 1957**  
**BRÜSSEL und LÜTTICH:** 15.00-18.00 Eurovision: Aktuelle Reportage aus Paris, 19.00 Kriminalfilm, 19.30 Magazin des Flugwesens, 20.00 Aktuelle vom Tage, 20.40 Theaterabend: „M Soeur de Luxe“, von Birabeau. Abschließend der Tag in der Welt.

**LANGENBERG:** 17.00 Kinderstunde, Konzert im Tümpel, Kulturfilm, 17.15 Für Jugendliche: In Afrika lebt man anders, 17.30 Elternschule, 20.00 Tagesschau, 20.15 Zwischen zwölf und eins, 20.45 Heimlich, still und leise, in der Vor 1945, 21.45 Groschen für Grosche, Bildgeschichte. Anschl. das Wort zum Sonntag.

**LUXEMBURG:** 15.00 Eurovision: Internationale französische Tennistennisternschaften: Finale, 18.30 Pariser Kabarett, 18.45 Kinderfeuilleton, 19.15 Sportliche Vorpremiere, 19.15 Mit offenen Karten, 19.58 Wettervorhersage und Tagesschau, 20.20 Lieder, 20.30 Film „Les Corraires du Bois de Vollogne“.

PARIS (ep). 1 sische Verteil gegeben, daß des den mod Hilfe eines v gramms ange ständige Stel vorläufig lieg vor. Es hand Beschluß, ent gen mit Nach

Genau wie hen sich in Tendenzen g nicht immer sen der einze Gegensatz z Frankreich ke dest auf dem rütung, sonde gestaltung in mit der Mög weils der sid nischen und anzupassen.

Frankreich zwischen kla Waffen, denn digen sind da bis auf weite nigt, beson v schiedenen Konflikte. In

**Bene**

**BRÜSSEL.** De der Benelux am vergangen Wichtigste Fr die Verwirkli mon zwischen stellt sich die einer solchen ist, da die Ver samen Marke

Die belgisch sicht, daß die halb von Ben werden muß Markt die Ad fernisse erst funfzehn Jah schenzeit kön also eine Wü chen. Sie hab Möglichkei, d ren, wenn de funktionieren

In Den Ha Botschafter Wailet geleg Expansions- vollkommen- markt biete möglichkeiten ten nicht, daß gisch-luxembu nfon nach Holl gewesen sind

**wurd**

**VENEDIC.** De Tod WilmaMo den Monstrep dig zu Ende werden. Niema zige, die im Ostia tot auf det hat und det worden tersuchung zunächst zu Untersuchung zu demSchluß ge Mädchen Aussagen d Umberto Po Montesi plöt wurden Sach Teile der in einem se erscheinen lie lungen geriet